

Für den politischen Theil:
F. Steinbach,
für Feuilleton und Vermischtes:
F. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil:
F. Hoffmann,
sämmlich in Posen.
Verantwortlich für den
Anzeigenthail:
F. Klingk in Posen.

Posener Zeitung

Achtundneunzigster

Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, Ant. H. J. Schell, Hoflieferant, Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Meißel, in Pirmas, J. Neumann, Wilhelmstraße 8, in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen Rudolf Mosse, Haakenstein & Pöglers A.-G., G. J. Paule & Co., Javalidenstraße.

Nr. 472

Die „Posener Zeitung“ erscheint wöchentlich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 10. Juli.

Inserate, die schlagspaltige Zeitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Mittagsausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagsausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1891

Politische Uebersicht.

Posen, 10. Juli.

Der deutsch-rumänische Handelsvertrag tritt am 10. Juli außer Kraft. Auf die deutschen Erzeugnisse wird von diesem Tage ab der rumänische Generaltarif Anwendung finden, dessen ohnehin höheren Sätze durch die neueste Revision noch eine weitere Hinaufsetzung erfahren haben. Der Vorgang wird insofern von besonderer Bedeutung sein, als in diesem Falle zum ersten Male ein ganzes Stück des noch immer die meisten europäischen Staaten umspannenden Tarifvertragsystems in Fortfall kommt. Rumänien ist der erste der an diesem System beteiligten Staaten, welcher sich von allen Tarifverträgen vollständig losagt, sich gewissermaßen handelspolitisch isoliert. Für den deutschen Export werden daraus erhebliche Erschwerungen entstehen. War demselben doch aus dem Umstande, daß Rumänien in offenem Zollkriege mit Oesterreich-Ungarn, die Erzeugnisse dieses Landes besonders ungünstig behandelte, ein besonderer Vortheil erwachsen, der jetzt zum größten Theil wieder verschwinden wird, da der Generaltarif nunmehr ebenso auf die deutschen, wie auf die österreichischen Erzeugnisse angewendet werden wird. Dazu kommt, daß der neue rumänische Generaltarif noch viele weitere Zollerhöhungen bringt. Allerdings scheint festzustehen, daß die rumänische Regierung über den Abschluß neuer Verträge mit verschiedenen Staaten, z. B. mit Deutschland, in Verhandlung treten wird. Aber die bisherige zollpolitische Haltung dieser Regierung giebt am allerwenigsten Grund zu der Hoffnung, daß auf diesem Wege die neuen Erschwerungen des Exports nach Rumänien wieder vollständig beseitigt werden könnten.

Wie in früheren Jahren tritt auch diesmal in ihrem Jahresbericht die Handelskammer zu Hanau nachdrücklich für eine friedliche Handelsvertragspolitik ein, indem sie bemerkt: „Wir haben stets unserer Ueberzeugung dahin Ausdruck gegeben, daß für eine gedeihliche Weiterentwicklung von Handel und Industrie, wie auch für Förderung der allgemeinen wirtschaftlichen Interessen, der Abschluß von Handelsverträgen mit Konventionaltarifen mit den übrigen handelsreibenden und produzierenden Staaten dringend wünschenswerth ist. Das vergangene Jahr hat nun den Beweis erbracht, daß auch die königliche Staatsregierung sich voll und ganz auf den Boden des Abschlusses internationaler Handelsverträge zu stellen gewillt ist. Bekanntlich ist ein neuer Handelsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bereits paraphirt und wir haben Grund zu der Annahme, daß auch bezüglich des Abschlusses von Handelsverträgen mit

der Schweiz, Rumänien, Serbien, Belgien, Italien und Spanien bereits vorbereitende Schritte eingeleitet sind. Wir begrüßen das Vorgehen der königlichen Staatsregierung mit großer Freude und aufrichtiger Genugthuung und sprechen die Hoffnung aus, daß die Verhandlungen über den Abschluß von Handelsverträgen zum Nutzen von Handel und Industrie und zum Segen der ganzen Bevölkerung rüstig weitergeführt und zu günstigen Abschlüssen gebracht werden.“

Die Spaltung innerhalb der Sozialdemokratie kam auch in einer am Dienstag abgehaltenen Sitzung des neugegründeten Allgemeinen Arbeitervereins für Magdeburg und Umgegend zum Ausdruck. Es wurde eine bereits von einer Anzahl Personen unterzeichnete längere Resolution eingebracht, die besagte, „daß die Versammlung sich für freie Meinungsäußerung sämtlicher Genossen erklärt, die Angriffe gegen einzelne Personen verwirft und die vom Abg. Weber in der letzten Berliner Volksversammlung über Vollmar gethanen Aeußerungen bedauert“. Nachdem diese Resolution vom Redakteur der „Magd. Volksstimme“ Dr. Lux begründet worden war, folgte eine lebhaft besprochene, in der sich die Opposition stark bemerklich machte und die Meinungsverschiedenheiten scharf auf einander plagten. Endlich gelangte der Antrag zur Annahme, „der Vertrauensmann möge eine öffentliche Volksversammlung einberufen, in der nochmals über die Resolution diskutiert werden solle.“

Das in Brüssel erscheinende „internationale“ klerikale Organ „Brüsseler Kurier“, welches direkt aus dem Vatikan inspirirt wird und für die Rechte des heiligen Stuhles mit Heftigkeit eintritt, greift den Dreibund auf das Erbitterteste an. Der ganze Dreibund hat nach diesem edlen Blatte nur den Zweck, Rom, Italien und Elsaß-Lothringen Deutschland zu sichern, wofür er ganz Europa mit einem bewaffneten Frieden belastet, welcher den Völkern mehr kostet, als 20 Kriegsjahre. Nur eine Erlösung aus diesem Unheile ist vorhanden: Kaiser Wilhelm giebt Elsaß-Lothringen an Frankreich zurück und der Papst wird wieder weltlicher Herrscher, denn, so schließt dieser erheiternde Artikel, „trotz aller Rüstungen wird das Werk des Dreibundes nicht bestehen; es wird in einer beispiellosen Katastrophe zusammenstürzen, wenn die Völker sich weigern, der göttlichen Gerechtigkeit durch die Wiedereinsetzung des Papstes in alle seine Vorrechte zu genügen. Wie wird die Gerechtigkeit Genugthuung erhalten? Das ist das Geheimniß der göttlichen Vorsehung. Was wir wissen, das ist, daß der Papst in den Besitz seiner Souveränität wieder eintreten wird, trotz des Königs Humbert und des Dreibundes.“

In einem Lande wie England, wo die Weiblichkeit die männliche Bevölkerung um nahezu eine Million übersteigt, muß sie mit dem andern Geschlechte um die Existenz stärker ringen als anderswo und ahmt ihm in manchen Dingen nach. Man hat in London schon kleine weibliche Strikes gehabt, nun aber zeigen die 120 000 Wäscherinnen Londons die Faust. Zunächst veranstalteten sie am Sonntag eine große Wagenprozession nach dem Hyde Park, wo sie von mehreren Tribünen und Wagen aus beschwörende Reden an den gesunden Sinn des Wäsche bedürftenden Publikums hielten. Zunächst verlangten sie 12 Stunden Arbeitszeit per Tag anstatt 14 bis 18 und gesunde Arbeitsstätten in den Häusern der Schweißboilen. Sie schildern dem Publikum die Gefahr, die aus ungesundem Wäschezeug in die Familien getragen werde, und verlangen, daß in jenen Etablissements, wo Dampfmaschinen und Schwungräder verwendet, sie davor geschützt werden sollen, in die Luft gesprengt oder sonst zermalmt zu werden. Das Publikum steht auf ihrer Seite. In der Prozession erschienen sie alle in sauberster Gewandung, mit Fahnen voran und Musik; Viele trugen als Kopfschmuck ein Hemd, zur Kappe gewunden, von welcher die Ärmel im Winde herabflatterten! Im Parlament wird man sich ihrer Forderungen muthmaßlich annehmen, denn ein Strike der Wäscherinnen griffe schmerzhaft in jeden Haushalt, groß und klein, ein; und der Plage der Handarbeit geht man unter englischen Hausfrauen, selbst unter kleinen Leuten, viel mehr aus dem Wege, als unter dem Dache der deutschen Hausfrau.

Deutschland.

Berlin, 9. Juli. Sonderbar bleibt es, daß Graf Münster bis heute noch nicht die ihm vom Pariser Times-Korrespondenten zugeschriebenen Aeußerungen über den Fürsten Bismarck abgeleugnet hat. Daß die „Köln. Ztg.“ alsbald mit einem Dementi kam, bedeutet nichts. Graf Münster müßte persönlich oder sonst wie in einer deutlich erkennbaren und unzweifelhaften Weise das Wort nehmen, um glaubhaft zu machen, daß Herr v. Blomitz von ihm nicht die in der „Times“ abgedruckten gewesenen Mittheilungen empfangen hat. Fürst Bismarck hat den Grafen Münster durch die „Hamb. Nachr.“ geradezu auffordern lassen, sich über den Inhalt des Interviews zu äußern. Die Aufforderung ist bisher nicht befolgt worden. Der Anlaß, auf diese Dinge zurückzukommen, bietet sich unge sucht durch den Aufsatz dar, welchen Professor Geffcken soeben in einer englischen juristischen Zeitschrift veröffentlicht, und in welchem er auf das Verhältniß des alten Kaisers Wilhelm zum Fürsten Bismarck eingeht.

Das ungesprochene Wort.

Von Karl Bröll.

Ich erfreute mich damals noch einer runzellosen Gesundheit und besaß den thörichten und doch so beglückenden Glauben eines tausendjährigen Reiches ungestörten Wohlbefindens. Nichts in mir war verdorrt. Draußen mochte es eilig stürmen, ich behielt das Gefühl behaglicher Herzenswärme. Feindliche Elemente konnten meinen Pulsschlag nur beschleunigen. Die verdoppelte Lichtfülle, welche Lust und Welle zugleich ausströmen, wenn sich keine Nebel und Gewölke zwischen beide schieben, durchstrahlte meine Seele. Und diese Harmonie der Kraft und Gesundheit erschien mir unvernünftig. Ich bedurfte keiner Schutzmittel, keiner Klugheit, keines ärztlichen Rathes, um lauernde Krankheitskeime abzuwehren. Alles war unbewußter Vollgenuß männlicher Jugend. Daß mein eiserner Körper einst wie Wachs die Eindrücke eines Siechthums empfangen könnte, schien mir ebenso unglaublich, wie daß mein steifer Nacken sich jemals beugen, der harte Schädel an undurchbringlichen Schicksalsmauern zurückprallen würde.

Nun bin ich bald so weit, mich völlig zermüht zu fühlen, bin reis dazu, eingestampft zu werden, wie ein überflüssiges Buch, daß keine Leser gefunden, und das vom Staube umkrustet, von Spinnweben umflort, im Bodenkübel verdrückt liegt. Ich gehöre bereits auf die Schaubühne der Verwerfung.

Vor vielen, vielen Jahren ergriff es mich so eigenartig, als ich im Waldesschatten eine halb zerfallene Kapelle erschaute und von dem schmucklosen Altare mir ein mit Moosen überwuchertes Holzkreuz traurig zunichte, dessen Querholz bereits überall klappte, auch sicherlich nächstens zusammenstürzen mußte. Ein Vogel, der unter dem welken Fliederkranz sein Nest gebaut, flog erschrocken auf, als er meine Schritte hörte. Ich konnte das Bangen nicht enträthseln, das mich in jener Stunde umfiel.

Heute deute ich mir die seltsame Ahnung nur zu gut.

Denn auch ich bin gebrochen an Körper und Seele. Ich komme mir vor wie der unheilbar kranke König auf der Graalsburg, welcher nach Erlösung seufzt. Jahrzehnte der Qual und des Schmerzes sind hinweggeflossen und ich frage nur: wann münden sie ein in den stillen Ozean des Vergessens?

Der stolze Jüngling ist zum grübelnden Misantropen entartet, welcher nichts mitzuthellen hat, als seine Klagen, sie vererben wird an andere Stiefkinder der Natur. Soll mein letzter Hauch Vergebung sein für die grausame Mutter? Und was hätte ich anderes zu vergeben, als daß sie mich ungebildetes Menschenkind zu lieben aufgehört. Sie kennt nur eine Pflicht: den Lebenstrieb möglichst lange wach zu halten; ob dies durch Freude oder Schmerz geschieht, ist ihr gleichgültig.

Doch habe ich meine Erinnerungen. Sie duften wie Blumen, die mir die Geliebte geschenkt, und die im Wasserglase langsam dahinziehen, als wenn man sie auf die Straße wirft. Es ist ein dumpfer, fast widerwärtiger Geruch, der noch die Sinne mit einstiger Verausung necken möchte.

Ja, wir verstanden uns damals beinahe, Agnes und ich, aber wir hatten leider nicht den Muth des Herzens, die Unerblichkeit des Lebensdranges. Und das hat sich geändert. Der Reiz liegt schon lange auf diesem klugen Mädchen. Sie ist gealtert und altert weiter, ohne je den Sonnenkuss der Liebe empfangen zu haben. Da schneit die Seele immer tiefer ein. Ein lindes Einschlummern läßt den Frost stets weniger empfinden, bis der Odem erlöschet. Und nur in den Momenten, wo diese arme Seele sich aufrütteln möchte, es jedoch bald wieder aufgiebt, überschattet sie das Bewußtsein, daß der grenzenlose Reichtum der Natur ein stetes, unaufhaltsames Verarmen des in ihrem Dienste arbeitenden Einzelseiendens zur Voraussetzung hat.

Das Märchen dieser Liebe ist bald auszerzählt. Wir bauten zusammen kein Nest und flogen dann auseinander. Der Aberglaube des Volkes verleiht sogar den Thieren in der

heiligen Christnacht und in den vorhergehenden Losnächten die Gabe der Rede, — ein Beweis, wie hoch der Mensch den Austausch seiner Gedanken schätzt. Wir aber schwiegen. Schwiegen aus kindischem Trotz und aus mattherziger Furcht, daß uns das rechte Glück verloren gehen könnte. Schwiegen, als selbst die Sterne des Nachthimmels mit ihrem flimmernden Glanze unruhig drängten, das erlösende Wort zu sprechen. Das kam aber so.

Agnes war ein liebes Geschöpf, mit jener kleinen Eitelkeit begnadet, welche dem Weibe zum erfolgreichen Daseinskampfe verliehen wurde. Ich hatte mich frühzeitig mit dem pedantischen Ernst des Zweckdenkens überkrustet und die Sorgen der nächsten Jahrzehnte bereits meinem Innern aufgebürdet. Wir saßen mit froher Gesellschaft beim Gartentische zusammen: die Eltern von Agnes, ein alter Offizier außer Dienst, der Hausfreund der Familie, und ein junger reicher Lebemann aus der Stadt, welcher dem neckischen Mädchen viele Aufmerksamkeiten erwies. Dieser spielte gerne mit halberglühenden Herzen, ohne sich etwas Arges dabei zu denken. Er gedachte später eine Vernunfttheilnahme zu schließen, einstweilen jedoch nach Gefallen herumzutandeln.

Agnes plauderte lebhaft mit dem Goldfaden, obwohl sie kein Verlangen hatte, seinen Federstich zu erringen. Der junge Wörner war ihr bester Tänzer an den Ballabenden des verfloffenen Winters gewesen und solche behende Künstler hält man sich immer etwas warm. Auch ist es Frauenart, die Blödigkeit desjenigen, der ausersichen worden, damit zu verschleiern, daß man ein bißchen Nebenbuhlerschaft mit in das Spiel bringt.

Mich verdroß dieser Handel, dieses Hin- und Zurückwerfen leicht beschwingter Nichtigkeiten. Ich hatte meine erste bescheidene Stellung als Bahningenieur erhalten und hielt viel auf meine Würde. Im Stillen erwog ich den Unterschied zwischen Nutweibern und Putzweibern und vergab nur das süße Trutzweibchen, das eifervoll gemint sein will.

Und wie eine Bauberechnung überschlug ich die materiellen

Gewiß ist Geffcken keine ganz unverdächtige Quelle. Fürst Bismarck hat wenigen Menschen so wehe gethan wie ihm, und freundlich sind die Gefinnungen schwerlich, mit denen der gelehrte Politiker an den ehemaligen Reichskanzler denkt. Aber das Zusammentreffen der Geffckenschen Darstellung mit den Eröffnungen, die Graf Münster dem Times-Korrespondenten gemacht hat oder gemacht haben soll, ist denn doch bemerkenswert. Ebenso wie Graf Münster weiß Herr Geffcken zu berichten, daß Kaiser Wilhelm I. gegen die Schwächen seines Kanzlers nicht blind war; er habe ihn jedoch für unentbehrlich gehalten. Zum Fürsten Anton von Hohenzollern sagte der verstorbene Kaiser einmal, wie Geffcken zu melden weiß: „Ich muß Bismarck ungeachtet aller seiner unerträglichen Eigenschaften unterstützen, weil er für das Prestige des deutschen Reiches erforderlich ist.“ Auch darin stimmt Geffcken mit dem Grafen Münster überein, daß Herr v. Caprivi schon vor Jahren als möglicher und wahrscheinlicher Nachfolger des Fürsten Bismarck ins Auge gefaßt worden war. Bekanntlich war es der Abg. Windthorst, der schon während der Krankheit Kaiser Friedrichs Herrn v. Caprivi als den nächsten Reichskanzler bezeichnete. Auf Windthorst greift jetzt auch Geffcken zurück, um zu zeigen, wie weit verbreitet bereits zur Zeit der anscheinend höchsten Macht des Fürsten Bismarck der Glaube an seinen nahen Ersatz war. Alle diese Einzelheiten würden an sich ja nur ein historisches Interesse haben, ein wichtiges allerdings. Sie bekommen aber auch ein aktuelles Interesse dadurch, daß einstweilen unwiderlegt und unwidersprochen feststeht, daß ein aktiver Botschafter über die Geschichte der Entlassung des Fürsten Bismarck Nachrichten veröffentlicht hat, die man, entsprechend den begleitenden Umständen, als zuverlässig betrachten möchte. Es ist gar nicht unmöglich, daß Fürst Bismarck erst durch die Darstellungen des Grafen Münster und des Herrn Geffcken erfährt, wie der verstorbene Kaiser Wilhelm über ihn dachte. Wäre dies der Fall, dann müßte man das ärgerliche Schweigen, womit in Friedrichsruh alle diese Enthüllungen und Erzählungen abgethan worden sind, zum mindesten für menschlich begreiflich halten. — Paul Göhre, jener junge Theologe, der drei Monate als Fabrikarbeiter in Chemnitz gelebt hat, hat sich bisher über Unfreundlichkeit der Preßkritik gewiß nicht zu beklagen gehabt. Der Erfolg des Buches „Drei Monate Fabrikarbeiter“ ist einer der größten aus den letzten Jahren, und es ist uns bisher kein Blatt begegnet, das nicht wenigstens für die edelmütigen Absichten Göhres ein Wort der Anerkennung gehabt hätte. Die sozialdemokratischen Blätter kann man hier allerdings weder ein- noch ausschließen; sie haben bis heute jede Kritik des Göhre'schen Buchs unterlassen. Ueberraschenderweise ist es die „N. A. Z.“, die plötzlich mit einer scharfen Verurtheilung Göhres kommt. Offiziös kann diese Kritik nicht sein; hat doch Herr v. Bötticher veranlaßt, daß die früher schon in einzelnen Aufsätzen erschienene Darstellung Göhres in die Akten des Reichsamts des Innern aufgenommen wurde. Der Artikel der „N. A. Z.“ macht den Eindruck, als käme er aus einem Kreise mißvergnügter Geistlicher, die von dem plötzlich erwarteten Sozialreformdrange ihrer Amtsbrüder vom „Evangelisch-sozialen Kongreß“ nichts wissen wollen und Gefahren auf dem betretenen Wege erblicken. Göhre ist der Sekretär der genannten Vereinigung, und wenn die Herren Pastoren, die als moderne Apostel ins Volk gehen wollen, der Leitung dieses Mannes allzusehr vertrauen sollten, dann könnte es unter Umständen allerdings zu sonderbaren

Erscheinungen kommen. Es ist immerhin ein starkes Stück, daß Göhre den Muth hat, es für die Kirche und ihre Diener gleichgültig zu nennen, ob sie in einem Feudal-, Manchester- oder Sozialstaate wirken.“ Wie sich die evangelische Geistlichkeit zu solchen Anschauungen stellt, ist natürlich zunächst ihre eigene Sache. Daß ein Theil von ihnen bereit ist, einen Sprung ins Dunkle zu wagen, wird durch die Gründung und das Wachsthum des Evangelisch-sozialen Bundes bewiesen. Daß die evangelische Kirche bei einem Weitergreifen der Bewegung starke innere Veränderungen erfahren müßte, ist aber nicht weniger klar. Es kommt dabei zunächst nicht darauf an, ob die Veränderung zum Guten oder zum Schlimmen ausfiele. Die Verurtheilung Göhres durch die „N. A. Z.“, die in diesem Falle gewiß nicht bloß ihre private Meinung äußert, ist jedenfalls ein Anzeichen dafür, daß die Bestrebungen der evangelischen Sozialreformer eine stärkere Strömung in das stöckende evangelisch-kirchliche Leben gebracht haben.

— General v. d. Burg, der kommandirende General des II. Armeekorps, hat nach einer Stettiner Meldung der „Köln. Ztg.“ seinen Abschied eingereicht.

— Unter den von Herrn Fuszangel bezeichneten Stempeln, welche auf dem Bochumer Werke angefertigt sein sollten, befanden sich auch solche württembergischer Staatsbahnen. Der „Staatsanzeiger für Württemb.“ hat daher eine amtliche Erklärung abgegeben, nach welcher die Regierung ihre Stempel in Stuttgart herstellen lasse. Nunmehr veröffentlicht dasselbe Blatt eine weitere Auslassung, in welcher es heißt:

Wir sind in der Lage nachzutragen, daß nach den Erklärungen sämtlicher von der Württembergischen Eisenbahnverwaltung mit der Uebernahme von Schienen beauftragten Beamten keiner derselben einen solchen Kontrollstempel bei dem Bochumer Verein anfertigen oder ausbessern ließ. Von den enthanden Kommissären mußte keiner über Unregelmäßigkeiten bei den Lieferungen des Bochumer Vereins zu berichten.

Die „Köln. Ztg.“ hofft, daß eine „Sperr“ über das Bochumer Werk Seitens der Regierungen auch dann nicht verhängt werde, wenn wirklich „Ungehörigkeiten oder Verfehlungen einer oder einzelner Personen“ vorgekommen seien. Die Untersuchung richtete sich übrigens nicht gegen den Vorstand, sondern gegen einen Beamten des Bochumer Vereins. „Die Schuld“, so sagt das rheinische Blatt hierzu, „würde ihre gesetzliche Sühne finden, aber man würde nicht Unschuldbige für dieselbe leiden lassen.“ Es scheint mithin, als werde auch von denjenigen Blättern, welche bisher Herrn Fuszangels Anschuldigungen als gehässige Verleumdungen ansahen, nunmehr schon mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß thatsächlich Stempelfälschungen auf dem Bochumer Werke stattgefunden haben.

— Die „Köln. Ztg.“ theilt triumphirend mit, daß bei der jüngsten Verdingung von Eisenbahnwagen, Achsen etc. bei der königl. rechtsrheinischen Eisenbahn-Direktion zu Köln dem Bochumer Gußstahlverein abweichend von der Regel die ganze ausgeschriebene Menge zugeschlagen ist. Angesichts der Thatfache, daß die Untersuchung über die Vorgänge, welche dem Bochumer Gußstahlverein zur Last gelegt werden, noch nicht abgeschlossen ist, ist das in der That ein der Beachtung höchst würdiger, wenn auch vielleicht nicht zu billiger Vorgang.

— Zu den Schienenstempelfälschungen, die nach Mittheilung eines Berliner Lokalberichterstatters auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin entdeckt sein sollten, hat die „Berl. Presse“ erfahren, daß die betr. Mittheilung jeder Begründung entbehrt. — Wir müssen es nunmehr, meint die „Freis. Ztg.“, der wir die Notiz entnehmen, dem betr. Berichterstatter überlassen, die Wahrheit seiner Angaben zu beweisen, wenn anders er sich nicht dem Vorwurf aussetzen will, in leichtfertiger Weise gestunken zu haben.

— Zu der Ausführung in dem neuen sozialdemokratischen Programm, daß die Trennung der Arbeiter von den Arbeitsmitteln die Grundlage der Knechtschaft in jeder Gestalt sei, bemerkt der „Gewerkverein“, das Organ des Verbandes deutscher Gewerkevereine: „Von den Stamm- und Völkern, von dem pfäffischen Geistesdruck und dem Blut und Jammer der Religionskriege, von einer großen Reihe anderer einflussreicher geschichtlicher Faktoren scheinen die Führer der Sozialdemokratie trotz aller „wissenschaftlichen Fortbildung“ nichts zu wissen. Und besteht denn wirklich eine tiefe, unübersteigliche Kluft zwischen Besitzenden und Arbeitenden, derart, daß alle Besitzenden nicht arbeiten und alle Arbeitenden nichts besitzen? Jeder Blick in die Wirklichkeit, in die Statistik zeigt die Darstellung des Programms als eine ungeheure Uebertreibung, lehrt, daß die Zahl der müßigen „Couponabschneider“ gegenüber der der arbeitenden, ob recht stark arbeitenden Kapitalisten und Grundbesitzer eine verschwindend kleine ist, daß es Millionen selbständiger Handwerker, Landwirthe u. s. w. giebt, die Besitz und Handarbeit verbinden, und daß auch eine nicht geringe Zahl Lohnarbeiter als Vorarbeiter und sonst es zu möglichem Besitze bringen. Die unzählige Male wiederholte Phrase von der immer wachsenden Anhäufung des Reichthums in den Händen Weniger, bei immer tieferer Herabdrückung und Proletarisierung der Massen, ist insbesondere für das klassische Land der modernen Großindustrie, England, statistisch-wissenschaftlich widerlegt. Man lese die ziffermäßigen Beweise nach amtlichen Quellen in dem gewiß arbeiterfreundlichen Buche von Dr. G. v. Schulze-Gaesvernitz „Zum sozialen Frieden“. Wenn es leider bei uns in Deutschland bedeutend ungünstiger liegt, so ist dies nicht die Folge der nothwendigen ökonomischen Entwicklung, sondern der sehr willkürlichen Bismarckschen Zoll- und Sozialpolitik, an deren Beseitigung doch auch andere Parteien und Richtungen, als die sozialdemokratische recht eifrig arbeiten.“ Zu der letzten Nummer des Programmentwurfs, welche an Stelle der Schlussforderung des Gothaer Programms: „Volle Selbstverwaltung für alle Arbeiterklasse und Unterstützungskassen“, die Forderung setzt: „Uebernahme der gesamten Arbeiterversicherung durch das Reich mit maßgebender Mitwirkung der Arbeiter an der Verwaltung“ bemerkt der „Gewerkverein“: „Dieser Schluß ist bezeichnend. Dieselbe Partei, die vor 16 Jahren noch — also vor der reaktionären Wendung der Reichspolitik — volle Selbstverwaltung der Arbeiter wenigstens auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung forderte, giebt dieselbe jetzt der Reichsverwaltung preis, d. h. der jetzigen Regierung, welche doch sonst als ein Ausbund des arbeiterfeindlichsten Klassenregiments hingestellt wird; dem gegenüber erscheint doch „die maßgebende Mitwirkung der Arbeiter“ als eine der schwächlichen Halbheiten, die jemals von irgend einer Partei vorgebracht worden sind.“

— Landrätlich anerkannter Nothstand. Die Zahl der Ortshausen, in denen Landräthe Bürgermeister, Getreidehändler und andere Autoritäten das Vorhandensein eines Nothstandes anerkennen und Hilferufe an das Land ergehen lassen, mehrt sich. So geht der „Freis. Ztg.“ jetzt wiederum ein Aufruf von dem tgl. Landrath v. Bönninghausen in Kempen a. Rh. zu, der die Aufforderung stellt, für die durch schlechte Ernte ins Unglück gerathenen Personen Gaben zu sammeln und sie an den Kreiskommunalkassen-Verordanten Wolff in Kempen abzuliefern.

— Im Kreise Waldburg i. Schl. wird, wie der „Waltersdorfer Grenzboten“ mittheilt, eine Petition an den Reichsfanzler vorbereitet, durch Aufhebung der Getreidezölle auf die Verwohlfeilung der allernothwendigsten Lebensmittel hinwirken zu wollen. In der Petition wird auf Grund der Preise

Vorbedingungen meiner künftigen Ehe. Denn wir jungen Männer sind meist ein kalkulierendes Geschlecht, das sich vornimmt, keine irrationellen Zahlen in den Zukunftsplan hineinzu ziehen.

Mein kleines Gehalt reicht für meine Bedürfnisse völlig aus, ja es läßt sich etwas sogar für einen bescheidenen Lebenskameraden erübrigen. Auch mußte dieses Gehalt ja allmählich steigen. Agnes bekommt nichts mit, als eine erträgliche Ausstattung; das wußte ich aus zarten Andeutungen des Altes. Ich fand in diesen eigentlich eine Geschmackslosigkeit, denn man soll einem rechtschaffenen jungen Manne es nicht so nahe legen, daß man ihm seine Tochter verknäueln möchte. Doch schließlich war es gut gemeint, wenn er mich errathen ließ, daß die Eltern aus der Reihe der Hindernisse ausschieden. Nun ging ich auf den anderen Theil des Vorschlages über. Agnes wird viel, furchtbar viel brauchen. Sie kleidet sich gern hübsch, was mir ja gefällt, so lange der Geldbeutel des Vaters herhalten muß. Sie liebt das Vergnügen, besonders den Tanz, die theuren Bälle, daneben auch Theater und Konzerte. Die Rechnung stimmt nicht, auf keinen Fall! Schulden und häuslicher Verdruß bleiben dabei jedenfalls übrig. — Und während Agnes dem Favoritgast eine Tasse Thee anbot, fiel mir ein, sie wird es ohne einen großen Gesellschaftskreis nicht aushalten. „Nein“, flüsterte mein verborgener Ingrimm „mein Schätzchen, Du bist mir zu theuer.“

Freilich vergaß ich bei diesem Ansätze das freundliche Auge, das jetzt auf mir ruhte, den holden Mund mit dem herzigen Lachen, das blonde Kraushaar und die nach Liebe hangende, anmuthige Gestalt mit in Betracht zu ziehen. Das sind Güter wie Licht, Luft und Wasser; die nimmt man so hin wie leichtes Schaumgold auf den Rüssen. Der Kern bleibt doch die Hauptsache. Doch gerade über diesen Kern war ich völlig im Unklaren.

Plötzlich erhob sich der gehätselte Börner, der zu seiner Zerstreuung jetzt einer Fahrt mit seinem eigenen Segelboote bedurfte. Er lud Agnes ein, theilzunehmen an der Durchsichtung des im Abendglanze goldig eritternden Sees, aber sie schlug es ab. Das hätte mich aufmerksam machen sollen. Allein ich nahm ihre Ausrede wieder wörtlich, daß sie sich zu sehr auf dem Wasser fürchte. Also nur Zaghaftigkeit

bewog sie, die bisher gar nicht zimperlich gegen den dreisten Anbeter war, zurückzubleiben. Aus einer solchen Zitterespe zimmere dir nicht dein Glücksschiff, mahnte mein steigender Kummer.

Vater und Mutter erhoben sich und begleiteten Börner zur Gartenpforte. Agnes schützte vor, sie müsse das Geschirr zusammenstellen, damit die Magd dasselbe dann abtrage, ohne eines oder das andere zu vergessen. Ich sollte ihr helfen, damit man sehe, ob ich doch zu etwas taue.

Der Papa schmunzelte wie ein alter Koftäuscher und ich wurde wüthend über das gutmüthige, breite Gesicht des Mannes, der unmittelbar darauf zu seiner Ehehälfte gleichgültige Dinge schwatzen konnte. Verdrossen blieb ich zurück und legte ungeachtet die Servietten zusammen, während Agnes Teller und Tassen, Kannen und Salzfläschchen, Messer und Löffelchen aufstapelte.

„Bemühen Sie sich nicht“, sagte lachend der weibliche Kolobd, „das macht schon unsere Marie und zwar viel besser. Fassen Sie nur noch das Tischtuch an, damit wir es zusammenlegen.“

Ich erfaßte zwei Bispel des verhängnißvollen Luchses und beim Einschlagen näherte ich mich Agnes, so daß ich ihren Athem und beinahe ihr Herzklopfen zu hören vermeinte. Eine lose Blondlocke war tiefer in ihr Gesicht hinabgefallen, als begehrte das halbgefenkte Auge nach Schatten. Mir wurde jetzt eigenthümlich zu Muth. Ein Schauer durchrieselte meine Adern, indem ich ihre Fingerspitzen berührte und ein leises Roth auf ihrer Wange aufsteigen sah.

Da flog eine Schwalbe über uns hinweg und zog weite Kreise. „Unsere Hauschwalbe!“ rief Agnes, als hielt sie es für nöthig, meine Gedanken abzulenken. Der Bann, der auf mir ruhte, der mich fast gezwungen, das zarte, weiße Händchen zu ergreifen und festzuhalten, war gebrochen und ein Anhauch der Beschämung streifte meine Stirn. So, so! die Schwalbe, die jetzt für ihre Zungen Insekten fängt, ist ihr wichtiger als du, murte mir der hypochondrische Geist zu, welcher hinter meinen Schläfen lauerte. „Ja die Schwalben und die Mädchen sind nur auf Versorgung bedacht, um sich dann desto besser vergnügen zu können. Nein, aus der Geschichte wird nichts.“

Agnes erstaunte, als sie mich regungslos dastehen und

in die immer dichter sich spinnende Dämmerung hinausschauen sah. Ich hörte nicht die Vögelgrüße vor dem Schlafengehen, nicht das Ständchen-Zirpen der Grillen, nicht die jauchzenden Stimmen der heimkehrenden Landleute. Der starke Blüthenduft des Gartens schien mir Kopfschmerz zu bereiten.

Endlich vernahm ich Agnes' halb lockende, halb ironische Frage: „In welcher Welt träumen Sie jetzt, Herr Bahn-Ingenieur?“ Ich spürte, wie der lang zurückgehaltene Troß sich in mir aufbäumte, und ich erwiderte mit herausgestoßenem Lauten: „In der Welt der Vernunft, Fräulein Agnes!“

Sie warf mir einen Blick zu, in welchem der Schimmer von Zärtlichkeit sich rasch in einen Ausdruck von Trauer verwandelte. Mich drückte es am Herzen. Die Abendröthe erlosch, ein grauer Schleier umwob Agnes' Angesicht und trennte mich von ihr. Im nächsten Moment hörte ich ihren enteulenden Tritt und später den klanglosen Ruf, mit dem sie der Magd das Wegräumen auftrug.

Auf meiner Stirn perlte der Schweiß und mich verlangte nach einer Thranen. Es war mir, als müßte ich noch das Wort ansprechen, das ich mit aller Gewalt zwischen den Lippen zusammenpreßte. Die Sterne traten am Firmamente hervor, diese Thautropfen der Ewigkeit. Sie wollten mich und vielleicht Agnes an die Vergänglichkeit des Lebensglücks mahnen. Aber auch ich hatte den Ton verloren. Unruhig ging ich auf und ab in dem schwülen, düsteren Garten, bis die Eltern wiederkamen, und ich Abschied nahm, ohne Agnes zu sehen.

Nach einer schlaflosen Nacht empfing ich den unvermuthet eingetroffenen Eisenbahn-Direktor, der mir verkündigte, daß ich sogleich zu einer anderen Station mich begeben müsse, da der dortige Beamte von einem Zuge überfahren worden sei. Er lobte meinen bewiesenen Diensteser und versprach mir Beförderung. Ich nahm Alles gleichgültig auf.

Von Agnes und ihrer Familie verabschiedete ich mich brieflich. Die trostige Scham hatte alle anderen Gefühle überwältigt. Aber das ungeprochene Wort brennt heute noch dem Siechen auf der Zunge. Und Kühlung wird dieser trägen Zunge erst unter der Erde werden. Genug der abgeschiedenen Geschichten und verwelkten Erinnerungen!

für die einzelnen Ortschaften des Kreises festgestellt, daß die Preise für Brot seit 1885 um 47,75 Proz., für Weizenmehl um 35,71 Proz., für Roggenmehl 36,36 Proz., Kartoffeln um 20 Pf. gestiegen sind, so daß eine Arbeiterfamilie von 6 Köpfen täglich 53,2 Pf. mehr auf die allernothwendigsten Lebensmittel verwenden müsse, als 1885. Diese hohen Lebensmittelpreise, heißt es in der Petition, werden von den fleißigen und sparsamen verheiratheten und einen selbständigen Haushalt führenden Arbeitern und kleinen Handwerksmeistern, welche letzteren Gesellen und Lehrlinge in der Familie mit beschäftigen müssen und ein Jahreseinkommen nur bis 900 M. aufweisen, als im höchsten Grade drückend empfunden und sind für diese Leute wohl als Nothstand zu bezeichnen.

Die bisherigen Gewerbetätigkeiten in Berlin, Breslau, Dortmund, Frankfurt a. O., Wiesbaden, Köln, Düsseldorf, Hannover, Königsberg i. Pr., Stettin, Merseburg, Minden, Oppeln, Schleswig, Posen und Magdeburg, sind entsprechend der neuen Organisation der Gewerbeinspektorate zu Regierungs- und Gewerbeämtern ernannt. Außerdem veröffentlicht der „Staatsanzeiger“ eine Reihe von Ernennungen zu königlichen Gewerbeinspektoren.

Ende Juni bestand die Maul- und Klauenseuche nur noch in 54 Kreisen und 108 Gemeinde- (Guts-) Bezirken. (Ende Mai in 84 Kreisen, 140 Gemeinden).

Oesterreich-Ungarn.

* Ueber den Verlauf der gestrigen Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses geht uns folgendes Telegramm zu:

Pest, 9. Juli. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses verlief sehr stürmisch. Die äußerste Linke versuchte den Ministerpräsidenten Grafen Szapary zu verhindern, was wiederholte Interventionen seitens des Präsidenten herbeiführte. Der Tumult erreichte den Höhepunkt, als Graf Szapary erklärte, daß die Uebermacht der Komitate bisher die Entwicklung des ungarischen Staates verhindert habe. Ein minutenlanges Toben der Opposition brach bei diesen Worten des Ministerpräsidenten aus. Nachdem die Ruhe mühsam hergestellt worden war, fuhr Graf Szapary in seiner Rede fort und bezeichnete als Hauptaufgabe der Regierung die Erhaltung des Gleichgewichtes in den Staatsfinanzen, die Hebung der Landwirtschaft und die Durchführung der nothwendigen Reformen. Die Regierungspartei bereitete dem Ministerpräsidenten nach dem Schluß seiner Rede im Sitzungssaale und in den Wandelgängen vor demselben stürmische Ovationen, während auf der äußersten Linken ironische Hochrufe ertönten.

Italien.

* Venedig, 8. Juli. Der König und die Königin begaben sich heute in Begleitung des Herzogs von Genua und des Herzogs der Abruzzen, der Prinzessin Elvira von Bayern, des Marineministers, des Schatzministers und eines zahlreichen Gefolges an Bord des britischen Admiralschiffes und wurden auf dem Wege dorthin von den Mannschaften der englischen Schiffe sowie der Schiffe des österreichischen Lloyd begrüßt. An Bord des „Brambow“ wurden die Herrschaften von dem Kommandanten des Schiffes „Raujan“ dem Prinzen von Vattenberg, der von seiner Gemahlin begleitet war, empfangen. Nach der Besichtigung des „Brambow“ wurde das Frühstück eingenommen. Gegen Ende desselben erhob sich der König zu folgendem Trinkspruch:

„Ich trinke auf die Gesundheit der erhabenen Königin und Kaiserin, auf das Wohlergehen des großen englischen Volkes, des treuen Freundes Italiens in bösen, wie in guten Tagen; ich trinke auf das Wohl seiner ruhmreichen mächtigen Flotte, deren würdige Vertreter ich mit Freude hier sehe. In diesen Gruß stimmt, ich weiß es, das ganze italienische Volk mit mir ein.“

Der Kommandant des englischen Geschwaders antwortete auf die Worte des Königs mit folgendem Toast:

„Im Auftrage der Königin Victoria habe ich Ew. Majestät zu danken für die außerordentlich huldvollen Worte und für die durch den Besuch des Admiralschiffes erwiesene Gnade. Ich füge im Namen der englischen Flotte die Versicherung hinzu, daß ihr durch den Besuch Ihrer Majestät der Königin die höchste Ehre erwiesen worden ist. Wenn es mir gestattet ist, ist in dieser Weise mich auszusprechen, so find die Gelegenheit und der Ort dazu besonders geeignet, in Hinblick darauf, daß der Name Venedig an den alten Ruhm der italienischen Marine erinnert, während der glückliche Stapellauf des herrlichen Panzerschiffes „Sicilia“ uns die Zuversicht gewährt, daß dieser Ruhm sich auch für alle Zukunft erhalten wird. In diesem feierlichen Augenblicke gebe ich dem lebhaften Vertrauen Ausdruck, daß die intimen und herzlichen Beziehungen zwischen Italien und England für die Zukunft in der nämlichen Weise fortdauern werden, wie sie in der Vergangenheit waren. Ich trinke auf die Gesundheit Ihrer Majestäten des Königs und der Königin.“

Der König und die Königin unterhielten sich hierauf noch huldvollst mit den Stabsoffizieren. Gegen 5 Uhr Nachmittags verließen sie unter Hurrahrufen und Geschützdonner das Admiralschiff und begaben sich an Bord der italienischen Schiffe „Maria Pia“ und „Etna“. Um 6 1/4 Uhr kehrten sie unter den jubelnden Zurufen der Volksmenge ins Palais zurück. Abends fand ein Diner zu Ehren der englischen und italienischen Offiziere statt. Der König ernannte den Marineminister zum Zeichen seiner Anerkennung zu seinem Ehrenadjutanten. — Der König und die Königin treten morgen früh 6 1/2 Uhr die Rückreise von hier an.

Telegraphische Nachrichten.

München, 9. Juli. Die Handelskammer Oberbayerns beschloß, an die bayerische Regierung wiederholt das Ersuchen zu stellen, bekannt zu geben, daß die Revisionsberichte der Aktiengesellschaften zur öffentlichen Einsichtnahme gerichtlich aufzulegen. Der Kriegsmaler Professor Heinrich Lang ist, wie die „Münch. Allg. Ztg.“ meldet, gestorben.

Wien, 9. Juli. Auf der Treppe des Abgeordnetenhauses in der unmittelbaren Nähe des Sitzungssaales erschloß sich heute Nachmittag 4 Uhr ein anständig gekleideter Mann, der kurz vorher die Galerie des Sitzungssaales verlassen hatte. Die seitens der ärztlichen Abgeordneten sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Der Selbstmörder, dessen Identität alsbald festgestellt wurde, hatte vor Jahren eine Petition wegen eines Prozesses gegen Rothschild und einen ehemaligen Profuristen desselben eingebracht und trug eine darauf bezügliche Flugschrift bei sich. Man nimmt an, daß derselbe die That im Irrethum begangen habe.

Salzburg, 9. Juli. Die letzten Wolkenbrüche verursachten im Gasteiner-, Nauriser- und Fuschertal bedeutenden Schaden. Brücken und Mühlen wurden weggerissen, Wiesen verlandet, die Ernte theilweise vernichtet. Eine Sennerin ist ertrunken.

Paris, 9. Juli. In der Appellverhandlung betreffs der Melinitaffaire stand heute Termin an. Der Gerichtshof beschloß trotz des Einspruches der Angeklagten den Ausschluß der Öffentlichkeit. Turpin erklärte hierauf, daß er dem Termin nicht beizuhöhen werde.

Paris, 9. Juli. Die Deputiertenkammer nahm in der Vormittagsitzung die Zölle auf die Uhrenfabrikate, Zute- und Leinengarne, sowie auf die daraus verfertigten Gewebe an und begann die Verathung der Baumwollengarne.

Charleroi, 9. Juli. Der Arbeiterstreik ist nunmehr beendet. Die Wiederaufnahme der Arbeit wurde gestern von dem Rathe der „Ritter der Arbeit“ beschlossen. Heute haben 4500 Arbeiter die Arbeit aufgenommen; die übrigen Arbeiter werden morgen dasselbe thun. Der Ausstand dauerte 70 Tage.

London, 9. Juli. Der Kaiser unternahm heute früh einen längeren Spazierritt in Rotten row und kehrte um 9 Uhr in den Buckingham-Palast zurück. Nach dem Frühstück, während dessen die Musikkapelle der Goldstream-Garde spielte, empfing das Kaiserpaar eine Abordnung der deutschen Kolonie Londons, welche eine Guldigungsadresse überreichte. Der Kaiser dankte für die in den Deutschen Londons lebenden Empfindungen der Anhänglichkeit, die in der Adresse ihren Ausdruck gefunden hätten. Nach dem Empfang der deutschen Abordnung gewährte der Kaiser einer Deputation der Antislavereigesellschaft eine Audienz. Die Deputation überreichte eine Adresse, in welcher der Kaiser um Unterstützung der Bestrebungen zur Unterdrückung des Sklavenhandels in Afrika gebeten wird. Der Kaiser wies in der Antwort auf die inhumane Handlungsweise der arabischen Sklavenhändler und die Leiden ihrer Opfer hin und zeigte das lebhafteste Interesse an dieser Frage. Später fand der Empfang einer Deputation der Korporation der Fischhändler statt, welche eine Bewillkommungsadresse überreichte. Die Adresse hebt hervor, daß die Korporation die Ehre gehabt habe, neben anderen fürstlichen Persönlichkeiten auch weiland Kaiser Friedrich zu ihren Mitgebern zu zählen, und heißt den Kaiser herzlich in England willkommen. Die Adresse weist ferner auf die Bande hin, welche England mit dem geeinigten deutschen Reiche verknüpfen und bittet den Kaiser, den Ausdruck der Ehrerbietung entgegenzunehmen zu wollen. Der Kaiser dankte und sprach seine Bewunderung über die kunstvolle Ausführung der Adresse aus. — Gegen 12 1/2 Uhr setzten der Kaiser und die Kaiserin den Empfang des diplomatischen Korps im Palast zu Buckingham fort. Alle Diplomaten waren in großer Uniform. Der russische Botschafter führte in Abwesenheit des französischen Botschafters Waddington die Gemahlinnen seiner Kollegen und das diplomatische Personal ein. Die Grenadier-Garde bildete die Ehrenwache. Der Kaiser beschloß, heute Abend dem Konzert in Albert-Hall beizuwohnen; das Frühstück wurde bei dem Marquis von Londonderry eingenommen.

London, 9. Juli. Dem Gartenfeste in Marlborough House wohnten außer dem Kaiserpaare die Königin, der Herzog und die Herzogin von Edinburgh, der Herzog und die Herzogin von Connaught, der Prinz Christian und die Prinzessin Viktoria von Schleswig-Holstein und die Herzogin von Albany bei. — An der Neuve bei Wimbeldon am nächsten Sonnabend nehmen 991 Offiziere und 22 100 Mann unter dem Kommando des Herzogs von Cambridge theil.

London, 9. Juli. Nach einer Meldung des Reuter'schen Büreaus aus Jangibar hat der Sultan bei dem Unfall, der ihm heute in Folge des Scheiterns der Pferde vor seinem Wagen betroffen, ein Bein und das Schlüsselbein gebrochen.

London, 9. Juli. Nach Meldungen aus Dublin macht sich unter den dortigen streikenden Dockarbeitern eine größere Erregtheit bemerkbar. Heute durchzogen mehrere Gruppen derselben lärmend die Straßen der Stadt.

London, 9. Juli. Die Union-Dampfer „Mexican“ und „Anglian“ sind gestern auf der Heimreise von Capetown abgegangen.

London, 10. Juli. Im Unterhause erklärte Ferguson die Beziehungen zu allen Mächten für befriedigend. England ging keine Verpflichtungen mit Italien ein, sondern tauschte die Ansichten der Aufrechterhaltung des Friedens im Mittelmeere aus und sei nicht dem Dreibunde beigetreten, dessen Bedingungen England nicht kenne. Englands Sympathien werden mit der Macht sein, die den Frieden erhält, nicht mit der, welche ihn bricht. Englands Interessen und Wünsche sind auf Erhaltung des Friedens gerichtet.

Angekommene Fremde.

Vosen, 10. Juli.

Mylius Hotel de Dresde (Fritz Bremer). Direktor Bollmar aus Lübeck, die Fabrikanten Hochschild aus Dresden und Dahle aus Oßesja, Privatiers Frau Böttling und Tochter aus Neufahrwasser, Lehrer Wittner aus Breslau, die Kaufleute Brüst aus Oppeln, Koppe aus Breslau, Pegold und Krißler aus Berlin, Buchmann aus Waldendorf, Schulz aus Bielefeld, Bewerber aus Klingenthal, Scheinmann aus Kassel, Lange aus Newyork und Jessen aus Chicago.

Hotel de Rome. — F. Westphal & Co. Major v. Bönitz und Frau aus Samter, Lieutenant Ruge aus Berlin, Ingenieur Müller aus Bromberg, die Kaufleute Wilkins aus Milwaukee, Mautner, Wislaug, Obergüter und Auerbach aus Berlin, Osof, Karfunkelstein und Jacoby aus Breslau, Bastian aus Osterode am Harz, Pfeiffer aus Heinau, Went aus Leipzig, Dr. North aus Solbin, Kronheim aus Glogau, Stabinski aus Magdeburg, Gampert aus Nürnberg und Frank aus Paris.

Hotel de Berlin (W. Kamieński). Die Rittergutsbesitzer v. Ba-

ruszewski aus Obudno, Hartmann aus Paczowo und v. Misteck aus Leszcz, Propst Wdorkowski aus Samolostki, Fr. Chruscielski und Fr. Bocianowski aus Polen, Kaufmann Krawowski aus Posen und Lehrer Kaczowski aus Danzig.

Keiler's Hotel zum Englischen Hof. Die Kaufleute Lippmann aus Pinne, Schweriner aus Birnbaum, Racht aus Roschmin, Goldländer aus Samter, Rappan aus Schroda und Breschner aus Nitrowo.

Hotel Bellevue. H. Goldbach. Die Kaufleute Grünthal und Klemow aus Berlin, v. d. Heyde aus Bromberg und Zehl aus Hannover, Gutsbesitzer Kurzmann aus Obornik, Ober-Grenz-Kontrollleur Heinrich aus Stralkowo, Distrikts-Kommissarius Goehring aus Schroda.

J. Graetz's Hotel „Deutsches Haus“ vormals Langner's Hotel. Grenzaufseher Stonsdorf aus Eschmierzpce, die Kaufleute Grünbaum aus Offenbach, Schneider, Eisenhardt, Mielle und Körter aus Breslau, Geißler aus Oppeln, Frankowski aus Warschau, Müller aus Dresden, Löwi aus Berlin und Schlüter aus Lauenburg.

Theodor Jahns Hotel garni. Landwirth Mahner aus Viegitz, Kreissekretär Künzel aus Adelnau, die Kaufleute Herzog und Breslauer aus Berlin und Winkler aus Breslau und Kauffrau Zwiener aus Böhm. Mita.

Meteorologische Beobachtungen zu Posen im Juli 1891.

Datum	Barometer auf 0 Stunde	Gr. red. in mm; 66 m Seehöhe.	Wind	Wetter	Temp. i. Cel. Grad
9. Nachm. 2		751,2	WNW mäßig	trübe	+18,9
9. Abends 9		751,1	W schwach	bedeckt	+15,2
10. Morgs. 7		751,3	WNW schwach	bedeckt	+13,4

1) Nachmittags Regen. 2) Früh Regen.

Am 9. Juli Wärme-Maximum + 20,0° Cel.

Am 9. = Wärme-Minimum + 12,2° =

Telegraphische Börsenberichte.

Bonds-Kurze.

Breslau, 9. Juli. Schwanfend. 3 1/2 %ige L.-Randbriefe 96,95, 4 %ige ungarische Goldrente 91,35, Konfolidirte Türken 18,50, Türkische Looze 72,50, Breslauer Diskontobank 98,10, Breslauer Wechselbank 99,75, Schleißer Bankverein 115,75, Kreditaktien 161,25, Donnerstagsbörse 77,75, Oberschle. Eisenbahn 60,25, Oppelner Zement 86,50, Kramha 126,00, Laurahütte 118,60, Verein. Delfabr. 103,25, Oesterreichische Banknoten —, Russische Banknoten 225,00.

Schle. Zinkaktien 194,50, Oberschle. Portland-Zement 93,00, Archimedes —, Rattowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb 122,00, Flöther Maschinenbau —, 4 1/2 %ige Obligationen der Oberschleischen Eisen-Industrie-Aktien-Gesellschaft für Bergbau u. Hüttenbetrieb in Gleiwitz —, Schle. Cement 120,00.

Frankfurt a. M., 9. Juli. (Schluß). Schwächer. Lond. Wechsel 20,35, 4proz. Reichsanleihe 106,00, österr. Silberrente 80,40, 4 1/2 %ige Papierrente 80,40, do. 4proz. Goldrente 96,00, 1860er Looze 124,50, 4proz. ungar. Goldrente 91,40, Italiener 91,90, 1880er Russen 97,90, 3. Orientanl. 71,50, unifiz. Egyptian 97,60, fonz. Türken 18,47 1/2, 4proz. türk. Anl. 83,30, 3proz. port. Anl. 43,90, 5proz. verb. Rente 88,40, 5proz. amort. Rumänier 99,30, 6proz. fonz. Mexik. 85,50, Böhm. Westb. 304 1/2, Böhm. Nordbahn 162 1/2, Franzosen 250 1/2, Galizier 184,70, Gotthardbahn 136,20, Lombarden 91 1/2, Lübeck-Büchen 157,20, Nordwestb. 177 1/2, Kreditakt. 256 1/2, Darmstädter 136,30, Mittelb. Kredit 103,20, Reichsb. 144,70, Disk.-Kommandit 176,10, Dresdner Bank 139,40, Pariser Wechsel 80,60, Wiener Wechsel 173,20, fersische Tabakrente 88,20.

Nach Schluß der Börse: Kreditaktien 255 1/2, Disk.-Kommandit 175,70, Bochumer Gußstahl 103,00, Harpener —, Lombarden —, Portugiesen —.

Privatdiskont 3 1/2 % Proz. Wien, 9. Juli. (Schlußkurse.) Reservoir, Kurze behauptet, Lombarden matt.

Deherr. 4 1/2 %ige Papierrente 92,50, do. 5 %ige 102,70, do. Silberrent. 92,50, do. Goldrente 111,10, 4proz. ungar. Goldrente 105,35, do. Papierrent. 101,65, Vänderbank 211,50, österr. Kreditaktien 296,37 1/2, ungar. Kreditaktien 342,25, Bankverein 112,50, Elbethalbahn 210,75, Galizier 212,75, Lemberg-Gernowits 241,50, Lombarden 103,00, Nordwestbahn 204,50, Tabaksaktien 164,00, Napoleons 9,32 1/2, Marktnoten 57,67 1/2, Russ. Banknoten 129 1/2, Silbercoupons 100,00.

Paris, 9. Juli. Schluß. Markt fest bei sehr beschränktem Verkehr.

Paris, 9. Juli. (Schluß). 3 % am. Rente 95,80, 4 1/2 %ige Anl. 105,80, Italiener 5 %ige Rente 91,75, österr. Goldr. 96 1/2, 4 % ungar. Goldr. 91,12 1/2, 3. Orient-Anl. 71,87 1/2, 4proz. Russen 188,97,25, Egyptian 489,06, fonz. Türken 18,82 1/2, Türkenloose 71,25, Lombarden 232,50, do. Prioritäten 319,00, Banque Ottomane 575,00, Panama 5proz. Obligat. 32,50, Rio Tinto 576,25, Tabaksaktien 355,00, Neue 3proz. Rente 94,10, Portugiesen 42,68.

Petersburg, 9. Juli. Wechsel auf London 89,40, Russ. II. Orientanleihe 102 1/2, do. III. Orientanleihe 102 1/2, do. Bank für auswärtigen Handel 268 1/2, Petersburger Diskontobank 582, Warschauer Diskontobank —, Petersb. intern. Bank 482, Russ. 4 1/2 %ige Bodentredit-Pfandbriefe 142 1/2, Große Russ. Eisenbahn 239 1/2, Russ. Südwestbahn-Aktien 118.

Buenos-Ayres, 8. Juli. Goldagio 262,00.

Rio de Janeiro, 8. Juli. Wechsel auf London nominell.

Produkten-Kurze.

Köln, 9. Juli. Getreidemarkt. Weizen hiesiger loco 23,50, do. fremder loco 23,50, per Juli 22,55, per November 21,55, Roggen hiesiger loco 20,50, fremder loco 21,00, per Juli 20,70, per November 19,85, Hafer hiesiger loco 16,50, fremder 17,25, Rübsl loco 63,50, per Oktober 62,50, per Mai 1892 63,50.

Bremen, 9. Juli. Petroleum. (Schlußbericht.) Standard white loco 6,25 Br. Geschäftlos.

Hamburg, 9. Juli. Getreidemarkt. Weizen loco fest, polsteinischer loco neuer 225—242, Roggen loco fest, medienburg. loco neuer 215—225, russischer loco fest, 160—164, Hafer ruhig. Gerste ruhig. Rübsl (unverz.) matt, loco 61,00. — Spiritus fest, per Juli-August 33 1/2 Br., per August-September 34 1/2 Br., per September-Oktober 33 1/2 Br., per Oktober-November 34 Br. — Raffee ruhig. Umsatz 1000 Sack. — Petroleum ruhig. Standard white loco 6,45 Br., per August-Dezember 6,60 Br. — Wetter: Bewölkt.

Hamburg, 9. Juli. Kaffee. (Nachmittagsbericht.) Good average Santos per Juli 80 1/2, per Septbr. 78 1/2, per Dezember 68 1/2, per März 68. — Ruhig.

Hamburg, 9. Juli. Rudermarkt (Nachmittagsbericht.) Rüben-Rohruder I. Produkt Basis 88 pCt. Rendement neue Wance, frei an Bord Hamburg per Juli 13 1/2, per August 13,42 1/2, per Oktober 12,45, per Dezember 12,25, per März —. — Stetig.

Pest, 9. Juli. Weizenmarkt. Weizen loco befeuchtend, per Herbst 9,24 Gd. 2 1/2 Br. Hafer per Herbst 5,53 Gd., 5,55 Br. — Mais per Juli-August 5,63 Gd., 5,65 Br. — Rohkraps per August-September 15,60 Gd., 15,70 Br. — Wetter: Schön.

Paris, 9. Juli. (Schlußbericht.) Rohzucker 888 behauptet,

